

Als 19-Jährige von der Stasi verhaftet

Birgit Schlicke erzählt in der Bad Schwalbacher Nikolaus-August-Otto-Schule als Zeitzeugin der DDR-Diktatur von ihrem Schicksal

Von Thorsten Stötzer

BAD SCHWALBACH. „Landesverräterische Nachrichtenübermittlung“, hieß der Vorwurf im DDR-Amtsdeutsch, dem Birgit Schlicke seinerzeit ausgesetzt war. „Für einen Brief, den ich abgetippt hatte“, sagt sie bei ihrem Besuch in der Nikolaus-August-Otto-Schule (NAOS) in Bad Schwalbach. Und obwohl es sich nicht um geheime Informationen handelte, lautete ihr offenbar vorher schon feststehendes Urteil auf zweieinhalb Jahre Gefängnis, für ihren Vater gab es sogar viereinhalb Jahre Haft, damals 1988.

Birgit Schlicke schildert ihre Biografie in der NAO-Schule vor dem Abiturjahrgang, ihre Zuhörer sind nicht viel jünger

als sie selbst, als sie in Gefängnissen eines autoritären Staats landete. Was im Unterricht theoretisch erarbeitet wurde, soll jetzt mit einem persönlichen Schicksal verbunden werden, wünscht sich Uwe Hoffmann, der Fachbereichsleiter für Gesellschaftswissenschaften der Schule. Schlicke erfüllt dies als Zeitzeugin, die 1969 in Görlitz zur Welt kam und in Weißwasser aufwuchs.

Ihre Verhaftung im März 1988 hat eine Vorgeschichte, die rund drei Jahre zurückreicht laut ihrem Bericht. Als ihre Familie einen Ausreiseantrag stellte, ging Schlicke ins 10. Schuljahr. „Ich habe mich als eine der wenigen Christen in meiner Klasse zu erkennen gegeben“, sagt sie zu ersten



Birgit Schlicke bei ihrem Vortrag in der NAOS. Foto: Martin Fromme

Konflikten mit dem Staat. Nach dem Ausreiseantrag wollte ihre Klassenlehrerin, dass sie sich von ihren Eltern lossagt. Die Weigerung führt zum Ausschluss: „Ich wurde quasi

vom Schulhof runtergejagt.“ Ohne Schulbesuch zu lernen, war schwierig. Dazu steigerte sich die Isolation, Klassenkameraden wurden aufgefordert, sich von der „Vaterlandsverräterin“ zu trennen, sonst sei ihr Studienplatz gefährdet, so Schlicke. Die ganze Familie wurde bespitzelt bis zum Wohnungseinbruch, Briefe öffnete die Stasi offensichtlich. Hilfe wollte die Familie bei der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte in Frankfurt am Main finden, doch genau das wurde zum Verhängnis.

Die Organisation war mit Stasi-Leuten unterwandert. Der „abgetippte Brief“ wurde im Osten bekannt. Selbst der später kontaktierte Anwalt Wolfgang Schnur arbeitete für die

Stasi. Von März bis August 1988 saß Birgit Schlicke in Cottbus bei der Stasi in Untersuchungshaft – wie ihr Vater, den sie aber nie sah. „Wir haben Tierkäfig dazu gesagt“, beschreibt sie den kleinen Bereich für Gänge an die frische Luft. Die Haftbedingungen wirkten sich aus durch Haarverlust und Gewichtsverlust.

„Im schlimmsten Frauengefängnis der DDR“

Nach dem Urteil saß Schlicke „im schlimmsten Frauengefängnis der DDR“ mit Namen Hoheneck im sächsischen Stollberg. „Militärischer Drill“ prägte auch für die mit 19 Jahren Jüngste den Alltag in der Anstalt. Um sie herum beweg-

ten sich Schwerkriminelle wie die „blutige Erika“, eine NS-Kriegsverbrecherin, die schon seit mehr als drei Jahrzehnten einsaß. Schwer erträglich war der Verlust der Privatsphäre, die Toilette war zugleich der Pausenraum. Zwangsarbeit war im Schichtsystem üblich.

Eine Amnestie brachte Birgit Schlicke Ende 1989 in Freiheit, im Dezember erreichte sie Gießen, heute lebt sie in Wiesbaden. Nach dem spannenden Bericht wird sie gefragt, welche guten Seiten die DDR andererseits gehabt habe. Schlicke fällt die Gleichberechtigung der Frau ein, viel mehr aber nicht. Sie warnt vor „Mythen“ über den untergegangenen Staat und macht sich stark für Demokratie und Freiheit.